

Gedanken zum Fest der Taufe des Herrn

Liebe Mitchristen,

am Ende des Weihnachtsfestkreises feiern wir heute das Fest der Taufe des Herrn.

Jeder Weg hat einen Anfang. Auch der Glaubensweg. Das Fest der Taufe Jesu erinnert an den Beginn des öffentlichen Wirkens Jesu. Anders als die Geburt Jesu in Bethlehem und der Besuch der Weisen aus dem Morgenland, die nur bei Lukas bzw. bei Matthäus zu finden sind, ist die Taufe des Herrn in allen vier Evangelien enthalten. Ein ganz wichtiges Ereignis also, um der Bedeutung Jesu auf die Spur zu kommen. Mit der Taufe im Jordan fängt es sozusagen richtig an.

Entdecken wir in unserem Leben Parallelen? Gibt es auch so einen Anfang mit Gott? An die eigene Taufe können sich ja die wenigsten erinnern. Wie hat unser Glaube angefangen? Lassen Sie uns die Geschichte unserer persönlichen Gottesbeziehung aufspüren und darauf mit Gottes Hilfe aufbauen.

Das Geschehen am Jordan, von dem wir gerade im Evangelium gehört haben, ist uns sehr vertraut. Johannes der Täufer, der Jordan, das Übergießen oder gar Untertauchen im Wasser. Dann der Heilige Geist in Gestalt einer Taube, die Stimme von oben. Wir kennen das und dennoch wissen wir nicht, was sich denn da genau ereignet hat. Worum geht es in dieser Szene am Jordan?

Ich möchte Sie einladen, das Geschehen einmal aus dem Blickwinkel Jesu zu betrachten. Es war ihm offenbar wichtig, von Johannes getauft zu werden. Er machte sich auf den Weg zu Johannes, er war bereit zur Umkehr, wie viele, die sich am Jordan taufen ließen. Er war auf der Suche, vielleicht auf der Suche nach sich selbst, nach dem Sinn seines eigenen Lebens. Es fällt schwer sich vorzustellen, dass Jesus drei Jahrzehnte über seine Beziehung zu Gott dem Vater im Himmel schweigt und jetzt am Jordan sozusagen einen öffentlichen Auftritt inszeniert. Das ändert nichts daran, dass er schon von jeher Gottes Sohn war – es geht vielmehr darum, was er als Mensch über sich und seine Beziehung zu Gott wusste und wissen konnte. Auch Jesu Beziehung war eine lebendige, das heißt auch eine nicht fertige, sondern eine sich entwickelnde und verändernde Beziehung. Sie war geprägt von der Erfahrung von Nähe und Vertrautheit aber auch von Zweifeln. Auf die Taufe im Jordan folgt die Versuchung in der Wüste, deutlicher können Hochs und Tiefs von Beziehungen nicht geschildert werden. Und es geht weiter: Noch am Kreuz ruft Jesus nach Gott, von dem er sich verlassen glaubte.

Wir wissen nicht, wie Jesus von Nazareth sich selbst und seine Beziehung zu Gott erlebt hat. Möglicherweise war die Taufe im Jordan der Zeitpunkt, wo das Bewusstsein Jesu über seine Beziehung zum Vater im Himmel einen Anfang genommen hat. Es spricht viel dafür, denn über die Zeit davor, über die ersten dreißig Lebensjahre Jesu wird in den Evangelien fast nichts berichtet. Am Jordan passiert offenbar Entscheidendes. Der Himmel öffnete sich. Der Geist Gottes war wahrnehmbar. Eine Stimme aus dem Himmel war zu hören, die eine ganz persönliche frohe Botschaft verkündete: Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Gefallen gefunden.

Diese Erfahrung wurde zum Wendepunkt im Leben Jesu. Aus dem jungen Mann in Palästina, einem Zimmermann wie sein Vater Josef, wurde der Jesus, den wir kennen, der Jesus, der redet und handelt, feiert und betet wie es nur der kann, der sich von Gott geliebt weiß.

Sein unauffälliges Leben in der Kleinstadt Nazareth wandelt sich in öffentliches Leben, öffentliches Zeugnis der Liebe Gottes. Die Menschen, die seine Predigt hörten, spürten es, Kranke, die er berührte, wurden gesund. Der Mensch Jesus hat für sich entdeckt, was er schon immer war: Gottes Sohn.

Meine lieben Mitchristen, die Geschichte der Beziehung Jesu zu seinem Vater hat viel mit uns zu tun und den Beziehungen, die unser Leben prägen. Auch hier gibt es Ereignisse, die den Anfang markieren, nennen wir sie Jordan-Erlebnisse.

Unzählige Lebensgeschichten enthalten den Beginn von Freundschaften und Partnerschaften. Die kuriosesten Erlebnisse werden erzählt über den Beginn von Beziehungen. Ob nun zufällig oder sorgfältig vorbereitet und eingefädelt: Auf einmal ist den Beteiligten klar, hier ist jemand, den mir der Himmel geschickt hat. Das sind Grunderfahrungen im menschlichen Miteinander, es tritt jemand in mein Leben. Nicht das Produkt eigener Überlegungen und Phantasien schafft Beziehung. Nein, Beziehung braucht ein Gegenüber, so beginnt ein Miteinander.

Glaube ist auch Beziehung. Glauben heißt, sich von Gott geliebt wissen. Wir alle hier können die Stimme aus dem Himmel auch auf uns beziehen: Du bist meine geliebte Tochter, du bist mein geliebter Sohn. Und auch wir haben diese Stimme irgendwann zum ersten Mal gehört.

Es sind ganz unterschiedliche Glaubensanfänge bei jedem einzelnen. Die meisten sind in den Glauben sozusagen hineingeboren worden. Der Glaube ist so alt und selbstverständlich, wie die Beziehung zu den Eltern und der Familie, aus der wir stammen. Es ist ein großes Glück, schon von Klein an Gott als jemanden zu

erfahren, der mit unterwegs ist, zu dem ich sprechen kann, der mir etwas sagt, der mir meine Angst nimmt.

Aber es ist nicht selbstverständlich, so in den Glauben hineinzuwachsen. Für viele musste noch etwas hinzukommen, damit sie sich des Wertes der Beziehung zu Gott bewusst werden konnten oder überhaupt erst von Gott erfahren. Solch ein Ereignis kann sein die Begegnung mit einem Menschen, der zur rechten Zeit das richtige Wort fand. Oder ein schlimmes Ereignis, ein Schicksalsschlag, der gleichsam wachgerüttelt hat und die Augen für Gott geöffnet hat. Die Glaubensbeginngeschichten sind so vielfältig wie die Lebensgeschichten.

Es gibt eine ganze Reihe sehr spektakulärer Bekehrungsgeschichten, schon in der Bibel wird von der Wandlung des Saulus in Paulus berichtet. Von vielen Heiligen sind ihre Bekehrungsgeschichten bekannt geworden, von Augustinus, von Franziskus und vielen anderen. Wer so zu Gott findet, dessen Leben erfährt eine grundlegende Richtungsänderung.

So eine Wende im Leben bringt alles durcheinander. Wichtiges wird unwichtig. Angst ist verschwunden. Sinn kommt auf, wo Leere war. Widerspruch fordert zum Bekenntnis und macht nicht schweigen. So merken es die anderen. Aber vor allem spürt der, der glaubt, es selbst: ich bin geliebt!

Wie die Geschichte guter menschlicher Beziehungen, so geht auch die Glaubensgeschichte weiter. Sie hat ihre Höhen und Tiefen. Phasen des Glücks, in denen der Atem Gottes gleichsam spürbar ist, und Phasen des Zweifels und das schmerzende Gefühl des weit weg Seins. Es lohnt sich alles zu tun, sich die Bedeutung der Beziehung zu Gott ins Bewusstsein zu rufen.

Für Notfälle kennen Sie alle die 110 oder die 112. Für die vielen Notfälle und auch schon, bevor es zu Notfällen kommt, empfehle ich eine weitere Nummer: Lukas 3,22, das heißt Evangelium nach Lukas, Kapitel 3 Vers 22. Und da steht: Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Gefallen gefunden. Amen.